



Neumärksches Wochenblatt.

Dienstag, den 22sten Februar.

Die Sylvesternacht.

(Schluß.)

Friedrich entschloß sich zu dem schweren Schritte, einiges Geld zu erborgen, aber das Schicksal ersparte ihm diese Demüthigung, er traf keinen seiner Bekannten und versank in solchen Trübsinn, daß er sich nicht entschließen konnte, in dieser Stimmung nach Hause zu gehen. Erwünscht war es ihm daher, einer Nachbarin zu begegnen, die eben auf dem Heimwege war. Durch sie gab er seiner Lori die Nachricht, daß er geladen sey und nicht vor Mitternacht nach Hause kommen werde; sie möchte daher ja nicht auf ihn warten, sondern sich ruhig schlafen legen. In der Stadt, wo alle Gewölbe mit Herrlichkeiten prangten, die der gute Friedrich gern sammt und sonders für seine Lieben gekauft hätte, litt es ihn nicht, er eilte ins Freie, und lief, mit dem Schicksal haberdend, so lang herum, bis es Zeit war, der Einladung des Principals Folge zu leisten.

Anfangs zwang sich der arme Friedrich aus pflichtschuldiger Demuth, die lustige Gesellschaft durch kein trauriges Gesicht zu stören, bald aber äußerte der goldige Sorgenbrecher auch auf ihn seine Zauberwirkung, und er fing an, die Sache vernünftiger, d. i. leichtsinniger zu betrachten. Er philosophirte also: „Ob ich das Geschenk um einen Tag früher oder später gebe, das ist eins. Für die morgigen Auslagen werden wohl die Liebfrauenzwanziger, die meine Lori in ihrem Sparbeutelchen hat, ausreichen. Uebermorgen

wechsle ich ihr halt wieder andere und meinewegen funkelneue ein, und leg' ihr drei als Interessen dazu.“ Diese Gründe waren an sich allerdings sehr triftig, und nach jedem Glas Wein erschienen sie dem wackern Copisten noch viel triftiger, so daß es ihm alsbald nicht mehr den geringsten Seelenkampf kostete, mit den Lustigen lustig zu seyn. Wäre nur noch seine Lori neben ihm gesessen! Bei jedem guten Bissen dachte er: „Ach, wenn nur mein Weibchen auch etwas davon haben könnte!“ Doch da dies einmal nicht seyn konnte, und da Friedrich als frommer Ehemann fest überzeugt war, Mann und Weib sey ein Leib, so ergab er sich mit rührendem Pflichteifer den Freuden der Tafel. Nur als das Zukkerwerk kam, wurde er jenem eherechtlichen Grundsatze insofern untreu, daß er mittelst verstellten Schnäuzens mehrere schöne Stückchen in die Tasche zu practiciren suchte, was ihm auch zu seiner großen Zufriedenheit und zu noch größerer Belustigung der unbemerkt zusehenden Hausfrau gelang.

Nachdem alles geschehen war, was in der Sylvesternacht allerorten zu geschehen pflegt, brach man auf, um den neuen Lebensabschnitt auf ähnliche Weise, wie der Mensch das Leben zu beginnen, nämlich zuerst mit einigem Geschrei und dann mit einem tüchtigen Schlafe. Als Friedrich der Hausfrau die Hand küßte, lispelte ihm die Gute zu: „Ich habe Ihnen etwas für Ihre Frau und für Ihren Kleinen in den Mantel gesteckt, geben Sie hübsch Acht darauf.“ Friedrich küßte noch einmal die gütige Hand und empfand einen leisen Gewissensbiss.

Drei und zwanzigster Jahrgang.

Manteltasche fand er ein großes Papier voll Süßigkeiten, und eilte, beflügelt von heiterster Aufregung, seiner fernen Wohnung zu. Als er am Hausthore läutete, beschlich ihn wieder einiger Unmuth, weil er nicht einmal so viel Geld hatte, um den Sperrgrotschen zu zahlen. „Ich fange das neue Jahr mit Schuldenmachen an; morgen bekommen Sie Ihr Geld, Herr Martin!“ rief er dem Hausmeister zu, und eilte die Stiege hinan. Leise schloß er auf und zog gleich in der Küche die Stiefel aus, um seine Lieben nicht zu wecken. Dann tappte er nach dem Küchenfeuerzeug, machte Licht und nahm einen Teller herab, um das Zuckergebäck darauf zu schichten. Die gute Frau Doctorin hatte eine Auswahl der köstlichsten Stücke gespendet, und Friedrich segnete sie dafür im freudigsten Dankgefühl. Als das Papier geleert war, beutelte Friedrich den abgefallenen Zucker über den Teller, da fiel noch ein Papierchen heraus und so schwer, daß es eine obenauf liegende Apolloyer zertrümmerte. Verwundert wickelte es Friedrich auf, und es funkelten ihm drei blanke Dukaten entgegen. — O Gott, was war dies für ein freudenvoller Augenblick — und wie süß muß die edle Geberin eingeschlummert seyn, mit dem Gedanken an die Freude, die sie den guten Leuten gemacht! — Man ist gewohnt, das Geld als den bösen Dämon der Welt zu schmähen, aber es wäre nur das Werkzeug unendlichen Segens, wenn es immer und überall edelmüthig verwendet würde. Aber wie oft vergeuden wir eine Summe für Genüsse, über die wir Thränen der Reue weinen müssen, und wir hätten mit dieser Summe mehreren Armen Freudenthränen entlocken können! O möchten die Reichen und Wohlhabenden sich zwar von der lästigen Ceremonie des Glückwünschens entheben lassen, nicht aber von der Pflicht, Glück zu verbreiten! Arme Verwandte, Diener und Arbeiter freuen sich so lange auf den Neujahrstag und berechnen schon, was sie alles mit den Geschenken ausrichten werden; wie bitter muß das Gefühl seyn, diese Hoffnungen getäuscht zu sehen, wie süß dagegen das Bewußtseyn edler Wohlthäter, nach Kräften beigetragen zu haben, daß der Neujahrstag ein möglichst allgemeiner Freudentag sey!

Friedrich war ganz aufgelöst in Freude, Dankbarkeit und Andacht, und die Freudenthränen, die er weinte, wurden von dem Engel der Vergeltung gesammelt und werden einst glänzen als

Perlen in der Verklärungskrone der edlen zart-sinnigen Wohlthäterin.

Friedrich breitete das feine Papierchen, worin die Ducaten gewickelt waren, über das oberste Zuckerwerk und legte die Goldstücke neben einander darauf, damit Lori's erster Blick auf sie fallen mußte. Nun horchte er durchs Schlüsselloch, und da sich nichts regte, schlich er leise ins Zimmer. Lori lag halb entkleidet auf dem Bette; der Säugling schmiegte sich in süßem Schlummer an ihre Brust. Friedrich neigte sich über die Beliebten und küßte ihren Athem und segnete sie. Dann stellte er den Teller auf Lori's Tischchen und schlich in seine Kammer. Da fand er auf seinem Schreibtische ein niedlich gesticktes Häppchen und ein Blatt mit folgenden, in lächerlich großen und krummen Zügen geschriebenen Worten:

„Lieber Vater! Die Mutter und der kleine Hans wünschen Dir ein recht glückseliges neues Jahr und geben Dir dies Häppchen, damit Du es aufsehest, wenn Du morgens in der kalten Küche für den ganzen Tag das Holz klein schneidest. Das Häppchen hat die Mutter gestickt, aber der kleine Hans hat ihr geholfen, denn er hat sie in der Nacht immer aufgeweckt und wach erhalten, daß sie sticken konnte, ohne etwas zu versäumen. Den Brief aber hat der kleine Hans, obwohl er noch ein so kleinwinziges Buberl ist, ganz allein geschrieben, die Mutter hat ihm bloß die Hand geführt.“

Friedrich preßte diese lieben Zeilen an das Herz, an die Lippen, und wollte hinaus eilen, um sein gutes Vorchen wach zu küssen. Aber an der Thür lächelte ihm schon ihr lauschendes, selig glühendes Köpfschen entgegen. Sie hatte nicht geschlafen; es hatte ihr große Mühe gekostet, sich zu verstellen, die freudige Wallung zu verbergen.

„Lori, meine Lori!“ rief der glückliche Gatte, und sie sanken sich in die Arme, umschlangen sich fest und innig, und ihre Küsse verschmolzen, ihre Freudenthränen mengten sich, und sie begannen das neue Jahr mit einer Seligkeit, wie keine größere auf Erden mehr möglich ist.

Der Salzberg von Cordona.

Von den weiterstreckten unterirdischen Hallen im Steinsalze zu Wielizka in Polen, von jener unterirdischen Stadt, wie man die großen zu-

sammenhängenden Räume nennen möchte, welche hier durch die Ausgewinnung des Steinsalzes entstanden sind, weiß Jeder als von einer besonderen Merkwürdigkeit zu erzählen. Aber noch merkwürdiger dürfte ein ganzer Berg von Steinsalz seyn, welcher sich unter freiem Himmel erhebt, so alle Jahrtausende den Einflüssen des Regens und allen Unbilden der Witterung ausgesetzt gewesen ist, ohne zu schmelzen, und an welchem sehr bedeutende Steinbrüche auf Steinsalz betrieben werden. Die Kenntniß von dieser seltsamen Erscheinung ist wenig verbreitet, verdient es indeß eben so sehr zu seyn, wenn nicht noch mehr, als diejenige von Wielizka, welche übrigens, so wie sie meist mitgetheilt wird, von zahlreichen Nebertreibungen und Ausschmückungen wimmelt; denn unwahr ist es z. B., daß viele Bergknappen Jahre lang in dieser Tiefe verblieben, ja, daß manche unter der Erde geboren würden und stürben, ohne an den Tag gekommen zu seyn, ohne das Sonnenlicht gesehen zu haben.

Das catalonische freundliche Städtchen Cordona mit seinem Steinsalzberge liegt zwischen Manrosa und Solsona, am Fuße des südlichen Pyrenäen-Gebirges, auf spanischem Boden, ringsum von Bergen umschlossen. Es ist sehr schlecht zugänglich; nur Fußpfade führen durch die steilen Felsen dahin. Cordona liegt 1267 Fuß über dem mittelländischen Meere. Der berühmte Salzberg steigt nach einigen Seiten sehr jäh an und erhebt sich noch etwa 300 Fuß über die Stadt. Fast von aller Vegetation entblößt, besteht die Oberfläche des merkwürdigen Berges auf einem Raume von mehr als 132,000 Quadratruthen beinahe ganz aus reinem Steinsalz. Der Anblick dieser steilen Felsmassen mit ihren eckigen und spitzigen Formen ist auffallend und überraschend. In ihnen wechseln vollkommen krysthalle, wasserklare Salz-Parthien mit andern von blendend weißer oder rother, grauer und brauner Farbe ab. Das Volk sagt, der Berg schmelze vom Regen gar nicht ab, er habe immer dieselbe Größe behalten. Nur aus dem Umstande, daß das Schmelzen überall sehr gleichförmig geschieht, und sich daher der Berg in seinen Formen in kaum merkbarer Weise verändert, das Abschmelzen auch höchst langsam vor sich geht, ist dieser Volksglaube zu erklären; denn genaue Beobachtungen und Berechnungen haben wirklich gelehrt, daß der Berg in einem Jahrhunderte vier bis fünf Fuß abschmilzt, welches allerdings viel weniger ist, als man nach der bedeutenden

Lösbarkeit des Kochsalzes im Wasser hätte glauben sollen. Die zerrissenen Formen des Berges sind auch eben so sehr Folge des Einsinkens und Abschmelzens durch das Regenwasser, wie die häufig Statt findenden Einstürze von Theilen des Berges, welche erdbebenartige Erschütterungen hervorbringen. Die Salzsteinbrüche an diesem Berge, welche bei drei Stunden im Umfange haben, werden nach urkundlichen Nachrichten schon seit dem Jahre 1103 betrieben. Sie haben ein großartiges Ansehen, und die Gewinnung geschieht in hohen horizontalen Stufen; auf in das Salz eingehauenen Treppen steigt man auch in die Oeffnungen hinab. Das Salz ist so fest, daß es meist mit Pulver gesprengt werden muß. Die Gewinnung ist einfach und wohlfeil, da es dazu keines künstlichen Bergbaues bedarf, wie zu Wielizka, wo das Salz tief liegt, und wie zu Artern im königlich preussischen Regierungsbezirk Merseburg, wo man dasselbe ebenfalls in bedeutender Tiefe durch ein Bohrloch entdeckt hat. Gegenwärtig wird dort ein Schacht darauf abgeteuft und so der Anfang zu einem neuen Wielizka, zu dem ersten Steinsalz-Bergwerke auf preussischem Boden gemacht.

M i s c e l l e n.

Außer den in Frankreich jetzt häufig vorkommenden Frauenduellen finden sich auch ähnliche Beispiele unter andern Völkern. In den frühesten Zeiten Scandinaviens war dort der Zweikampf bei Frauen sehr gewöhnlich. Um aber die Verschiedenheit der Kräfte auszugleichen, wenn ein Mann sich mit einem Weibe schlug, mußte ersterer, mit einer Keule bewaffnet, in ein in die Erde gemachtes Loch bis an den Gürtel treten, während die Frau mit einer Schleuder von oben herab nach ihm schlug. Traf sie ihn auch nicht, so galt er doch für besiegt, wenn er sie dreimal mit der Keule verfehlte. — Auch in Bern fand im Jahre 1228 ein Duell zwischen einem Manne und einer Frau statt. — Bei vielen germanischen Völkern war indeß der Zweikampf unter den Frauen selbst nicht Sitte; sie mußten vielmehr in solchen Fällen, die sich zu einem Zweikampfe eigneten, für sich Kämpfer, Kämpfer, Verfechter bestellen. Zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts scheinen die Frauenduelle häufiger geworden zu seyn. Als der bekannte Freiherr von Kyau, der schon 1694 in sächsische Dienste trat, noch unter den Brandenburgern diente, wurde er von einem Edelfräulein gefordert, weil er behauptet haben sollte, die Frauen wären keine Menschen, eine angeblich im Sinne des römischen Rechts von mehreren Juristen aufgestellte Behauptung, deren ganz ernstliche Widerlegung sich ein angesehener Rechtslehrer noch im Jahre 1791 angelegen seyn ließ. Das Fräulein, welches am Morgen vor dem Duelle das Abendmahl genommen hatte, erschien mit einer Secundantin, so wie Kyau mit einem Secundanten. Kyau schlug sie aber, als sie eben auf zehn Schritte gegen ihn das Pistol mit gespan-

tem Hahn anlegte, mit einem Fuchsschwanz auf die Hand, wodurch Scherz, Lachen und Versöhnung herbeigeführt wurde. Dagegen kam es zu Turin zwischen den Gemahlinnen eines Obristen, Grafen Rocca, und des Großkanzlers, Marquis von Bellegarde, im Jahre 1701 aus Eifersucht zu einem Degenduell auf Leben und Tod, bei verschlossenen Thüren ohne Secundanten. Erstere wurde bedeutend in den Arm, letztere in den Unterleib verwundet. Die Sache ward bekannt, Beide wurden jedoch bloß mit Zimmerarrest und einem Verweise bestraft.

Wenn sich Sommers mit der höher steigenden Sonne das Wasser der Theiß erwärmt und erweicht, so daß die Fische, die den Winter über in großen Haufen beisammen ruhten, wieder munter werden und ihren Zug stromaufwärts nehmen, so belegen sich auch die Eier der Insecten, kleine Larven kriechen ans Land und schwärmen in unglaublicher Anzahl über dem Spiegel des träg dahinziehenden Stromes. Das bedeutendste von den Geschöpfen, die auf diese Weise, gleichsam aus Luft und Wasser geboren, beide Reiche vermitteln, ist die Libelle. Im Grunde des Flusses hat sie sich entwickelt und zuerst ihre Nahrung gefunden; nun schwebt sie in rastloser Beweglichkeit über ihre Wiege, gleichsam festgebannt an die Decke derselben, Jagd machend auf alle Insecten des Reiches, dessen Königin sie heißen könnte, wie man den Weib den König der Lüfte genannt hat. Da sie in ungeheurer Menge hin- und herschwärmt, so bildet sich über dem Wasser ein glänzender, für das Auge kaum durchdringbarer Schimmer, der sich wie ein Traumbild durch alle Farben des Regenbogens ringelt. Diese Erscheinung, hervorgebracht durch die eigenthümlich gezeichneten, im bunten Farbenspiel prangenden Flügel der Libellen, meint der Magyare, wenn er sagt: „Das Wasser blüht.“ Sollte das schöne Bild weiter verfolgt werden, so könnte man jene geflügelte Heerschaar einem Gewächse vergleichen, das im Grunde des Wassers wurzelt, dem Zug des Lichts nach oben gefolgt ist und dort, von der Sonne zur Reife gebracht, Myriaden Blüthen entfaltet, die, zur Hälfte frei, zur Hälfte gebunden, über der Wasserfläche sich wiegen.

Kirchliche Nachrichten.

Aufgeboten wurden zum ersten Male:
am 20. Februar:

Der Schiffseigner A. S. Wegener aus Zehdenick, mit Jungfrau K. S. Naumann.

Der Arbeitsmann J. W. Sanne, mit E. S. Giese.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 8ten März, Vormittags 11 1/2 Uhr,

zu Rathhause soll die zum ehemaligen Commandantenhause gehörige Bürgerwiese von Michaelis d. J. ab anderweit auf 3 oder 6 Jahre verpachtet werden.

Landsberg a. d. W., den 14. Februar 1842.

Der Magistrat.

Ein altes Doppelgewehr, welches zwar nicht sehr elegant ist, aber sehr gut schießt, ist billig zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Aus der anerkannt besten Fabrik habe ich ein Commissions-Lager von Stettiner Tabackspfeifen erhalten, und empfehle ich solche sowohl, sowie eine große Parthie

Cigarren und Varias

in alter abgelagerter Waare zu soliden Preisen.

S. Fränkel,
im Hause des Königl. Lotterie-Einnehmer
Herrn Borchardt.

Von meinem so vorzüglich bekannten **ächt schwarzen italienischen Glanz-taffent (wirklich mailändischen)** habe ich wiederum in allen Breiten vorrätig.

Ebenso empfehle ich ein sehr hübsches Sortiment Umschlagentücher, sowie die neuesten Kleiderstoffe in brillanter Auswahl.
S. Lasser.

Billige Kleider-Kattune.

In der jüngst gewesenen Frankfurter Messe habe ich eine große Parthie Kleider-Kattune sehr preiswürdig eingekauft; um den schnellen Verkauf zu bewirken, offerire ich selbige, die 3 Sgr. die Elle kosteten für 2 Sgr. 3 Pf., die 4 Sgr. kosteten für 3 Sgr., und die 5 Sgr. kosteten für 3 Sgr. 6 Pf. und 4 Sgr., und darf ich dies wohl als etwas sehr Billiges empfehlen.

J. M. Lubarsch,
in der Brückenstraße.

Von der jüngsten Frankfurter Messe

habe ich mein Tuchlager mit den neuesten Palitot wie auch Beinkleider-Stoffen aufs Beste assortirt, und versichere ich meinen werthen Sönnern und geschätzten Freunden, bei der strengt reellsten Bedienung die solidesten Preise zu stellen.

Heinrich Herrmann.

Die allerneuesten Stickmuster, alle Sorten Wolle, Seide, Perlen und Baumwolle in vorzüglicher Güte empfiehlt
S. Fränkel.

Auf dem Lehngute zu Lorenzdorf sind 30 Wispel gute Esparstoffeln zu verkaufen.

Bille.

Ein Fortepiano ist zu verkaufen, und weist solches die Expedition dieses Blattes nach.

Da unterzeichnete Pughandlung nur bis Mitte März Ital. und andere Strohhüte zum Waschen und Umändern zur Weiterbeförderung nach Berlin annehmen kann; so bittet sie Ein geehrtes Publikum möge bis dahin seine gütigen Aufträge abgeben an

L. E. Liepmann & Sohn's Pughandlung.

Unvorhergesehener Hindernisse wegen kann unser Konzert nicht am Donnerstag, sondern Freitag, den 25. Febr. stattfinden.

Gnabendorff.

Eine Erzieherin

wird zu Ostern d. J. gesucht. Die Expedition dieses Blattes nimmt desfallsige Adressen entgegen.